

DER MEISENBÜHL BEI ÖSCHINGEN, KREIS TÜBINGEN

CLAUS OEFITIGER

Mit 7 Abbildungen im Text und auf einer Beilage

Neben zahlreichen, heute noch sichtbaren vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen in Baden-Württemberg nennt vornehmlich die ältere landesgeschichtlich-archäologische Literatur eine Reihe von Geländedenkmälern, deren Befestigungscharakter nach Begehungen vor Ort, unter Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse und durch Vergleich mit bekannten Bauformen anderer Wehranlagen jedoch angezweifelt werden muß.

Das Spektrum derartiger, dem Betrachter „verdächtig“ erscheinender Geländeformen umfaßt rein geologische Phänomene wie Terrassenbildungen, die sich aus der Schichtenfolge widerstandsfähiger und weniger widerstandsfähiger Gesteine ergeben können, Erosionsbildungen wie Hangrutschungen und Rinnen, Drumlins im Moränenbereich, dann wallartig aufgeworfene Lesesteinriegel, Bohnerz-, Mergel- und andere grabenähnliche Materialentnahmegruben, durch Acker- und Weinbau bedingte Terrassierungen, ferner ehemalige Wald-, Weide- und Ackergrenzen, schließlich auch aufgegebene Hohlwege und Viehtriebe. Meistens können die auf natürliche Weise oder anthropogen entstandenen Formen auch als solche angesprochen werden. Hilfreich ist ebenfalls, daß Lage, Form und Verlauf dieser Gebilde in topographischer und fortifikatorischer Hinsicht funktional kaum einen Sinn ergeben. Dennoch treten hin und wieder Fälle auf, die unklar sind und zur Ermessensfrage werden. Dieses Problem an einem Beispiel zu erörtern, ist Gegenstand folgender Ausführungen. Der Beitrag versteht sich außerdem als Versuch, durch Zuhilfenahme zweier Prospektionsmethoden – Luftbildinterpretation und bodenkundliche Untersuchung – kombiniert mit der Auswertung von Quellen und Kartenvorlagen eine Möglichkeit aufzuzeigen, wie kostspielige oder nicht durchführbare konventionelle Untersuchungen bei vergleichbarer Ausgangslage umgangen werden können¹.

Südlich von Öschingen, Gemeinde Mössingen, Landkreis Tübingen, erhebt sich 200–220 m über dem Ort die Berghalbinsel des Filsenbergs (Abb. 1)². Die Nebenbäche des Öschenbachs und der Steinlach haben zu einer starken Zerlappung geführt und die Bergflanken so weit ausgeräumt, daß nur noch ein 50 m breiter Sattel die Verbindung zum höhergelegenen Albhinterland herstellt. Besonders der tief eingeschnittene Kastentalgraben, der nach Norden in den Öschenbach entwässert, zeigt sehr anschaulich, daß der Prozeß der Ausräumung noch längst nicht abgeschlossen ist. Die Hochfläche des Filsenbergs besteht aus den wohlgebankten Kalken des

¹ Eine neuerliche Beschäftigung mit dem Meisenbühl und ähnlichen Erscheinungen ergab sich im Zuge der Arbeiten am „Atlas der obertägig sichtbaren archäologischen Denkmale – Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen“, einem Schwerpunktprogramm der Landesregierung für die Denkmalpflege in Baden-Württemberg.

² Topographische Karten 1:25 000 7520 Blatt Mössingen, 7620 Blatt Jungingen. Flurkarte SO 1205. Geologische Karte 1:25 000 109 Blatt Mössingen. Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Württemberg – Blatt Mössingen. Bearbeiter M. SCHMIDT. Württ. Statist. Landesamt (Hrsg.) (1933).

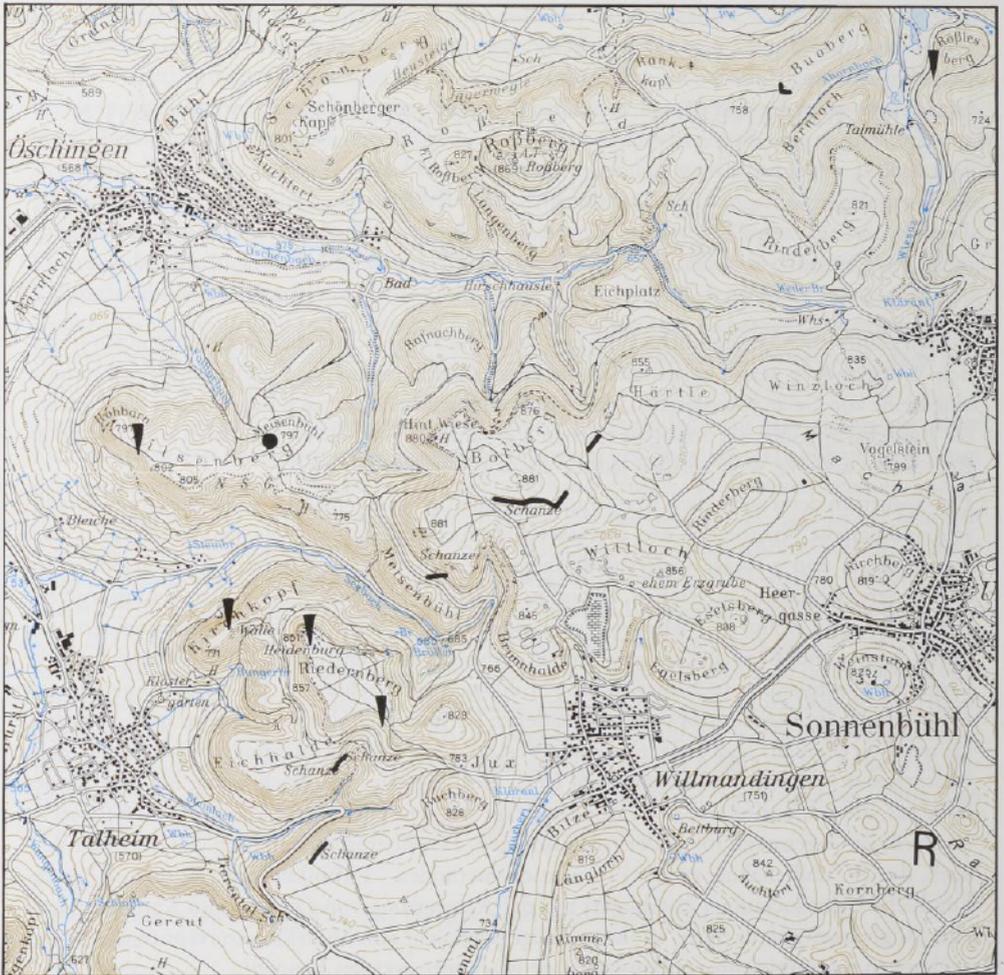


Abb. 1 Öschingen, Gem. Mörsingen, Kreis Tübingen. Ausschnitt aus den Top. Karten 1:50000, Blatt 7520/7720; vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg Nr. 5.11/318. Thematische Ergänzung durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Gesamtsituation mit ▼ vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen und ■ neuzeitlichen Schanzen.

Weißjuraß, die eine ausgeprägte und für diese Landschaft charakteristische Schichtstufe bilden. Die Kuppe des Meisenbühl selbst überragt dieses Plateau um weitere 20 m als Zeugenberg³. Er besteht überwiegend aus den weichen Mergeln des Weißjura γ mit dazwischen geschichteten

³ Die heute noch geläufige Bezeichnung für den Meisenbühl ist „Filsen“ oder „auf dem Filsen“. Sie wurde namengebend für das gesamte Bergplateau und ist auch auf älteren Flurkarten zu finden. Daß der Name „Meisenbühl“, mitunter auch „Maisenbühl“ geschrieben, jedoch keine jüngere Schöpfung ist, zeigt bereits die Beschriftung auf der Kieser'schen Forstkarte Blatt 146 von 1683. Hierzu siehe Alt-Württemberg in Ortsansicht und Landkarten von Andreas Kieser 1680–1687. H.-M. MAURER/S. SCHIEK (Hrsg.) (1985) Bd. 1, 178; Bd. 3 Tübinger Forst Blatt 142/146.



Abb. 2 Der Meisenbühl oberhalb von Öschingen, aufgenommen nach der Schneeschmelze im April 1983. Deutlich zeichnet sich der Feuchtbereich am Südostfuß der Kuppe ab. Luftbild freigegeben durch das Regierungspräsidium Stuttgart Nr. B 30899.

Kalksteinbänken (siehe S. 391 f. mit Abb. 7). Die widerstandsfähigen Kalksteinschichten, besonders aber die Deckschicht desselben Materials haben die darunterliegenden weichen Mergel vor Erosion und die gesamte Kuppe vor Abtragung geschützt. Außerdem bewirkte die Folge der unterschiedlich durchlässigen Gesteinsschichten die Bildung eines Quellhorizonts, der besonders am südöstlichen Fuß des Meisenbühl zutage tritt (Abb. 2)⁴. Das nur sporadisch austretende Wasser fließt dann in einer Erosionsrinne in Richtung Kastental. Der Bereich, „im Brünnele“ genannt, unterscheidet sich durch stärkeren Bodenauftrag und üppigeren Bewuchs von der übrigen eher kargen Umgebung. Wegen seines besonderen Landschaftscharakters wurde der Filsenberg mit der markanten Kuppe des Meisenbühl 1969 unter Landschaftsschutz gestellt. Die Kenntnis einer großen Anzahl vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Befestigungen verdanken wir den zu Beginn des 19. Jahrhunderts begonnenen Beschreibungen der Oberämter im ehemaligen Königreich Württemberg. Die Oberamtsbeschreibung Rottenburg erwähnt 1828 „sehr deutliche Spuren ehemaliger Verteidigungslinien, Wälle und Schanzen“ auf dem Filsen-

⁴ Nach W. KEINATH (Orts- und Flurnamen in Württemberg, Schwäbischer Albverein [Hrsg.] [1951] 115. 139) beruht die Bezeichnung „Maisenbühl“ auf einer Falschbildung infolge unkorrekter Lautabtrennung aus: (D) m Aischbühl. Zahlreich sind die Wortbildungen wie Aischgräben, Aischbäche usw., was soviel wie Abzugsgräben von Tümpeln mit braunem Moorwasser bedeutet. Denkt man an die morastigen Feuchtstellen, könnte diese Herleitung auch in diesem Fall zutreffen. Anders dagegen bei M. R. BUCK, Oberdeutsches Flurnamenbuch (2. Aufl. 1931) 171 f. von Maiß, -meizo Holzschlag.

berg und den benachbarten Bergen von Willmandingen und Genkingen⁵. Die allgemein gehaltene Feststellung wird 1877 von E. PAULUS sinngemäß aufgegriffen, ebenfalls ohne Angabe zu Lage und Form, dagegen aufgeführt unter der zeitlichen Rubrik: germanisch, keltisch⁶. Erst in der zweiten, beträchtlich erweiterten Ausgabe von 1899/1900 nennt die Oberamtsbeschreibung einen Wallgraben auf dem westlichen Sporn des Filsenbergs, dem Hohbarn, der im Ortsteil des Werkes als „Ringburg“ bezeichnet wird⁷. Tatsächlich handelt es sich aber um einen etwa 90 m langen, sehr flachen Abschnittswall mit davorliegendem seichtem Graben, der eine Fläche von knapp 1,5 Hektar sichert. Der Meisenbühl kann damit also nicht gemeint gewesen sein, obwohl die Bezeichnung Ringburg noch am ehesten auf die terrassierte Gestalt der Kuppe zutreffen könnte⁸.

Obwohl in den Jahren um die Jahrhundertwende im Zuge der archäologischen Landesaufnahme zahlreiche Bodendenkmale topographisch aufgenommen und teilweise beschrieben wurden, darunter auch eine beachtliche Anzahl Ringwälle, Abschnittbefestigungen, Schanzen und Burgstellen, ist der Meisenbühl nicht unter den in Flurkarten eingezeichneten und in der Literatur festgehaltenen Anlagen zu finden⁹.

Wie des öfteren in der archäologischen Landesforschung ist auch der Meisenbühl von einem ortskundigen und heimatgeschichtlich interessierten Laien bekannt gemacht worden. Seine Entdeckung als prähistorischer Ringwall durch den Pfullinger Stadtpfarrer G. MEIER fällt nicht nur in eine Zeit deutlicher Sensibilisierung hinsichtlich vorgeschichtlicher Denkmale, anscheinend haben gerade die Ringwälle eine ganz erstaunliche Anziehungskraft ausgeübt. Freilich sind dabei Begeisterung, bisweilen auch ideologisch gefärbte Voreingenommenheit den objektiven Gegebenheiten nicht immer gerecht geworden.

Im nachhinein betrachtet, trug diese Entwicklung – nach gewissen Abstrichen und Korrekturen – mit dazu bei, den Kenntnisstand jener Denkmale doch merklich zu verbreitern.

MAIER berichtet nun, alte Männer „hätten noch Spuren der Ringgräben rundum gesehen ... schwache Spuren eines alten Ringwalls, der 1848 vollends eingeebnet wurde“; auch sei die Erin-

⁵ Beschreibung des Oberamts Rottenburg (1828) 38. Gemeint sind damit hauptsächlich die neuzeitlichen, Albinien genannten Schanzen, die während des Spanischen Erbfolgekrieges 1703 zur Sicherung der Albpfänge angelegt wurden und auf diesen Gemarkungen gehäuft auftreten. Hierzu siehe NIETHAMMER, Die Albinien. Reutlinger Geschichtsblätter 4, 1893, 17 ff. mit ausführlicher Begründung und älterer Literatur. Da offensichtlich die zeitliche Stellung dieser Schanzwerke den Bearbeitern der Oberamtsbeschreibung trotz des relativ geringen zeitlichen Abstandes nicht gegenwärtig war, ist auch nicht auszuschließen, daß sich hinter der pauschalen Formulierung „Wälle und Schanzen“ bereits schon die wesentlich älteren Anlagen der Heidenburg bei Willmandingen, Kr. Reutlingen, des Rößlesbergs oberhalb von Gönningen, Kr. Reutlingen, und des in der Nähe der Heidenburg gelegenen Kirchkopfs bei Talheim, Kr. Tübingen, verbergen. Zumindest den Ortsansässigen dürften die auffälligen Wälle nicht entgangen sein.

⁶ E. PAULUS, Die Alterthümer in Württemberg (1877) 74.

⁷ Beschreibung des Oberamts Rottenburg I (1899) 466; II (1900) 315.

⁸ Unter Ringwall versteht man im allgemeinen eine vor- oder frühgeschichtliche Befestigung, die ein oder mehrere kreisförmige oder ovale, bis auf die Zugänge geschlossene Wallgrabensysteme aufweist. Die frühere Bedeutung umfaßte gleichermaßen Anlagen des eben beschriebenen Typus, einfache Abschnittsbefestigungen, wie auch komplizierte, mehrteilige Fortifikationen, bis hin zu mittelalterlichen Burgen, sofern obertägig keine Mauerreste, Mörtel oder Ziegelbruchstücke mehr sichtbar waren und das Objekt nicht mehr eindeutig angesprochen werden konnte.

⁹ Siehe hierzu die Berichte und Beschreibungen Major J. STEINERS in Fundber. aus Schwaben 4, 1896, 11 ff.; ebd. 5, 1897, 7 ff.; ebd. 8, 1900, 13 ff.

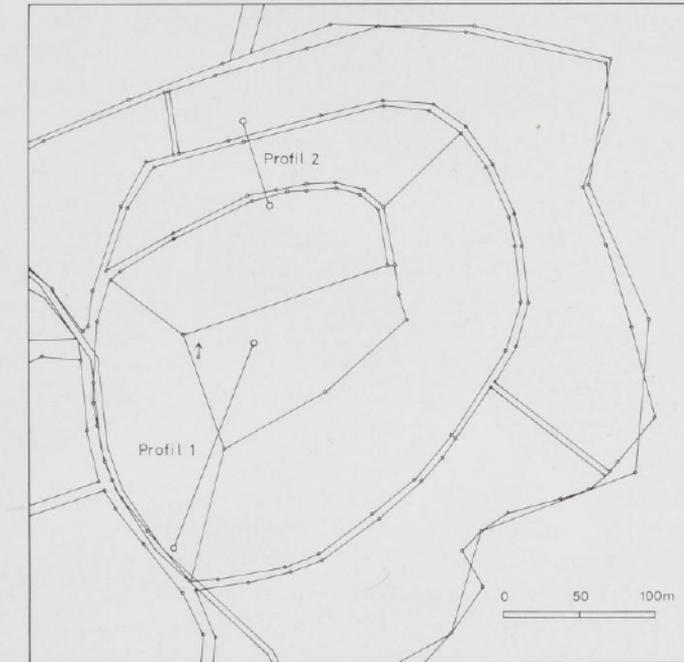


Abb.3 Ausschnitt aus der Flurkarte SO 1205. Flureinteilung vor Ausgabe der Allmenden 1849 mit Eintrag der beiden Bohrprofile.

nerung an „das Ausgeben der Allmandteile mit ihren Vertiefungen, etwa im Jahre 1847“ noch wach, ebenso die Volkssage, „es sei oben ein Schloß gestanden“¹⁰.

In einem bereits früher erschienenen Artikel erfährt man, daß „ringsum und auf den Karten eingezeichnet ein Weg ungefähr dem alten Hauptwall entlang läuft“; dieser Wall soll eine ovale Fläche von 220 m Länge und 80 m Breite umschlossen haben. Nach diesen Angaben zu schließen, ist damit der auf halber Höhe führende Weg gemeint. Wiederum vermag sich MAIER auf einen Zeugen zu berufen, der 1787 (!) geboren, in seiner Jugend noch den tiefen Graben gesehen haben soll, „der rings um den Meisenbühl gegangen, dann aber eingeebnet worden sei“ (Abb. 3)¹¹.

Die mehr als unstimmen Notizen blieben schon damals nicht ohne Resonanz. Schließlich fühlten sich auch andere archäologisch Interessierte dazu aufgefordert, die von „Wahrheit und Dichtung bunt gemischten Beobachtungen“ MAIERS vor Ort zu überprüfen¹². Entsprechend zurückhaltend fällt dann auch die Beurteilung W. MÜLLERS, eines vorzüglichen Geländekenners und eifrigen Fundstellenentdeckers, aus. Trotz der angebrachten Skepsis hat sich das Phantom Meisenbühl hartnäckig gehalten. 1967 erschien in der amtlichen Kreisbeschreibung Tübin-

¹⁰ G. MAIER, Der Maisenbühl bei Öschingen, der Are und die Schimmelhalde. Bl. d. Schwäb. Albver. 21, 1909, 367.

¹¹ G. MAIER, Frühgeschichtliches und Mittelalterliches von der Reutlinger Alb. Bl. d. Schwäb. Albver. 20, 1908, 137f.

¹² W. MÜLLER, Hallstattzeitliche Beobachtungen auf der mittleren Alb. Bl. d. Schwäb. Albver. 39, 1927, 258.

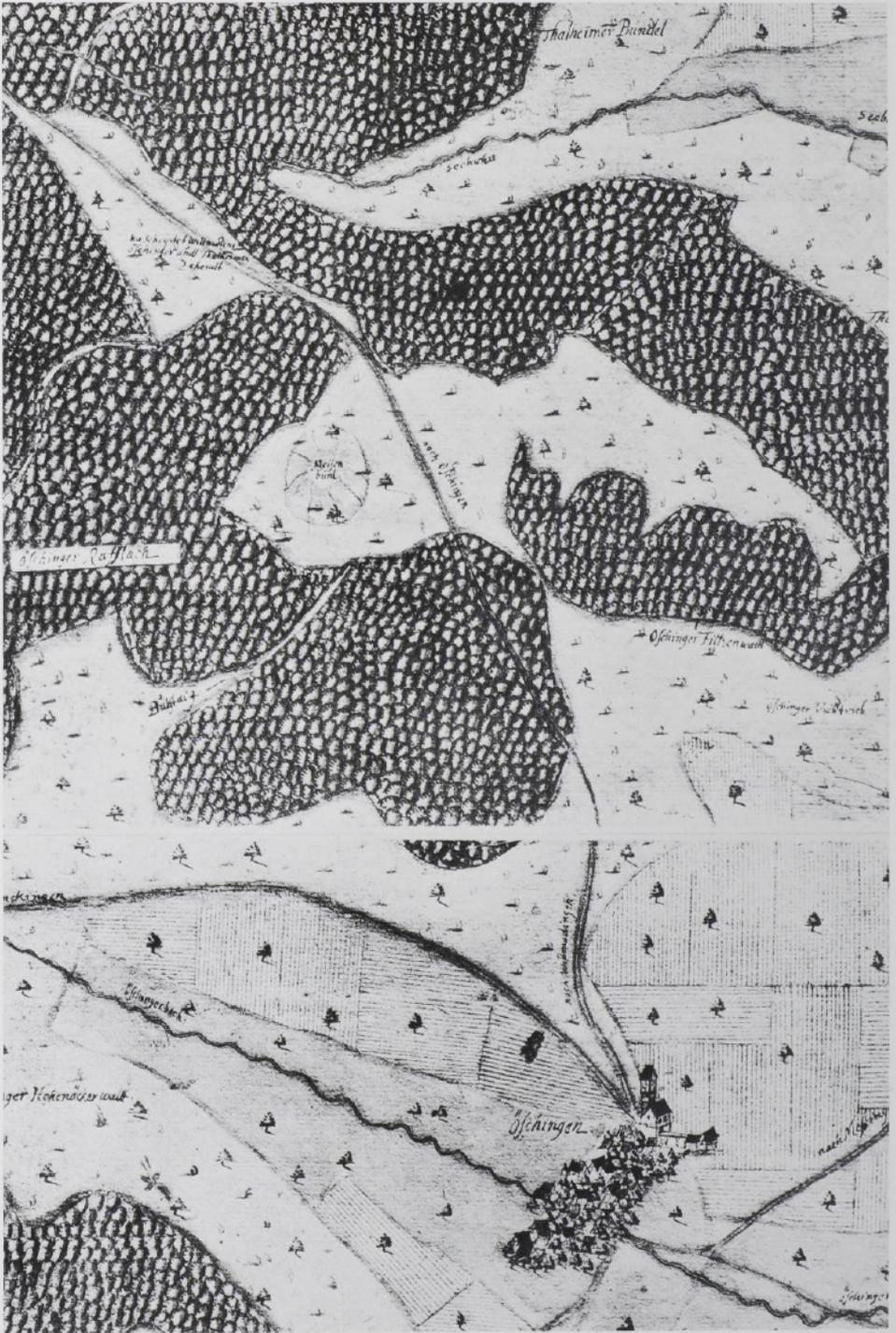


Abb. 4 Der Filsberg mit dem Meisenbühl und dem Ort Öschingen. Ausschnitt aus der Kieser'schen Forstkarte von 1683. Süden liegt am oberen Bildrand.

gen ein ausgezeichnetes Luftbild des Meisenbühl, das tatsächlich ein ringwallartiges Aussehen suggeriert, mit der knappen zeitlichen Zuordnung versehen: wahrscheinlich vorgeschichtlich, keltischen Ursprungs¹³!

Wie läßt sich nun das eigenartige Aussehen der Kuppe erklären und welche Beurteilung ergibt sich aus heutiger Sicht?

Hierbei ist es aufschlußreich, kurz auf die wirtschaftliche Nutzung des Berges besonders im letzten Jahrhundert einzugehen. Eine kartographische Darstellung des ausgehenden 17. Jahrhunderts zeigt die Hochfläche des Filsenbergs mit der Meisenbühlkuppe unbewaldet (Abb. 4). Den Signaturen nach zu urteilen, handelt es sich um vielleicht schon damals als Weiden genutzte Wiesenflächen, die mit einzelnen Bäumen oder Baumgruppen locker bestanden waren¹⁴. Den gleichen Landschaftstyp treffen wir noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts an. Es wird überliefert, daß „der Filsenberg mit einzelnen Buchen, zum Teil von ungeheurer Größe, bewachsen ist, und von den Öschingern als Viehweide benutzt wird“¹⁵. Die erste amtliche Flurkarte von 1821/47 weist ebenfalls auf eine Nutzung als Weidefläche hin. Aber bereits 1848 liegt eine neue, rektifizierte Karte vor, die nunmehr großparzellige Ackerflächen auf dem gesamten Filsenberg-plateau darstellt (vgl. Abb. 3)¹⁶. Die Ackerfluren am Meisenbühl sind konzentrisch um die Kuppe angelegt, wobei die Feldbestellung parallel zum Hang erfolgte. Entsprechend der Hangneigung entstanden auf diese Weise breitere und schmalere Ackerterrassen.

1849 wird das gesamte 105 Hektar große Gebiet an 234 Öschinger Bürger als Allmende ausgegeben¹⁷. So entstand ein aus ca. 440 Kleinparzellen bestehendes Flursystem, das sich wie ein engmaschiges Netz über die alte Flureinteilung legte, ohne sie jedoch restlos beseitigen zu können. Im Bereich der Kuppe herrschte nun eine radiale Flureinteilung vor (Abb. 5). Der Ackerbau erfolgte nicht mehr auf hangparallelen Terrassen wie vormals, sondern senkrecht zum Hang auf schmalen Parzellen. Da die Qualität der Böden sehr unterschiedlich war, und um einen Ausgleich zu schaffen, wurden jedem Bürger 45 Ar Acker- und Wiesenland zugewiesen, bestehend aus jeweils acht an verschiedenen Stellen des Berges gelegenen Parzellen.

Wie man sich unschwer vorstellen kann, war bei der extremen Zersplitterung der Felder und Äcker die Bearbeitung nicht nur mühsam, sondern auch unrentabel. Berücksichtigt man wei-

¹³ Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. I (1967) Abb. 16; Bd. II (1972) 504. Erstaunlicherweise wird in dem die geschichtlichen Grundlagen S. 157 ff. schildernden Kapitel der Meisenbühl nicht erwähnt!

¹⁴ Altwürttemberg in Ortsansichten³.

¹⁵ Beschreibung des Oberamts Rottenburg (1828) 38.

¹⁶ Folgende Darlegungen stützen sich auf Flurkarten, Protokolle zur Ausgabe der Allmenden, Gutachten zu deren weiterer Nutzung und eine Ortschronik im Gemeindearchiv Öschingen. Herzlich gedankt sei an dieser Stelle Herrn E. HAGENBACH, Rathaus Öschingen, für seine Bemühungen und für hilfreiches Entgegenkommen.

¹⁷ Die notwendige, aber schon damals problematische Erweiterung der Wirtschaftsflächen hat mehrere Gründe. Neben einer gewissen naturräumlichen Benachteiligung (Böden, Klima) waren es vor allem einige schwere Hageljahre, wie schon 1828, die sich verheerend auf die Wirtschafts- und Ernährungslage auswirkten. Dies kommt besonders in der Stagnation des Bevölkerungswachstums zwischen 1850 und 1900 zum Ausdruck. Allein in den Jahren 1846 bis 1871 sind 98 Personen, 88 davon nach Amerika, ausgewandert; das entspricht mehr als 10 % der Einwohnerzahlen. Drei weitere schwere Unwetterjahre in den 80er Jahren führten dazu, daß nochmals 87 Einwohner das Dorf verlassen mußten. Auch sind die Ertragsgrößen, die ein bäuerlicher Betrieb erwirtschaften mußte, nicht nach heutigen Maßstäben und Vorstellungen zu bemessen. So bedurfte es etwa der 3–5fachen Wirtschaftsfläche, um annähernd gleiche Erträge, wie sie ein heutiger Betrieb erwirtschaftet, zu erzielen. Vgl. auch: Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung Bd. II (1972) 503 ff. bes. 512.

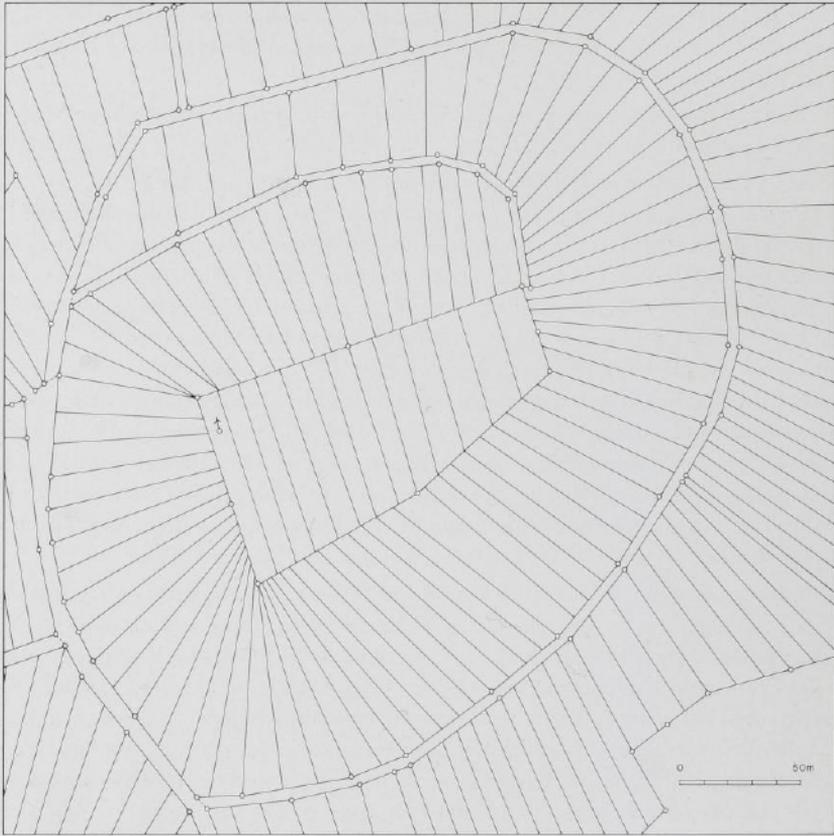


Abb. 5 Ausschnitt aus der rektifizierten Flurkarte nach Ausgabe der Allmenden 1849; aufgenommen 1860.

terhin, daß eine Düngung nicht möglich war und eine natürliche Verbesserung der Böden durch Beweidung damals noch von den Öschingern abgelehnt wurde, hat sich die Bodenqualität zusehends verschlechtert. Nicht zuletzt auch die eineinhalbstündige, beschwerliche Wegstrecke mit Gespann zu den über 200 m höher gelegenen Wirtschaftsflächen hat mit dazu beigetragen, daß noch vor der Jahrhundertwende die Bewirtschaftung der Äcker endgültig aufgegeben wurde. Beide Feldersysteme sind heute bei günstigen Bewuchs-, Witterungs- und Lichtverhältnissen von der Kuppe aus zu sehen und besonders auf dem Luftbild. Gute Beobachtungsmöglichkeiten bestehen beispielsweise bei geringer und verwehter Schneeauflage oder abtauender Schneedecke. Dann treten gerade die jüngeren, radial angelegten Felder deutlich in Erscheinung. Doch letztendlich war es das alte Feldersystem der terrassierten Fluren, die der Kuppe ihr charakteristisches Aussehen verliehen haben (Abb. 6).

Es ist nun, um auf die Berichte MAIERS zurückzukommen, denkbar und steht im Einklang mit den hydrologischen Verhältnissen und der landwirtschaftlichen Nutzung, daß mit den Gräben und Vertiefungen eigentlich nur Entwässerungsgräben und Erosionsrinnen im Bereich der Feuchtstellen gemeint sein können.

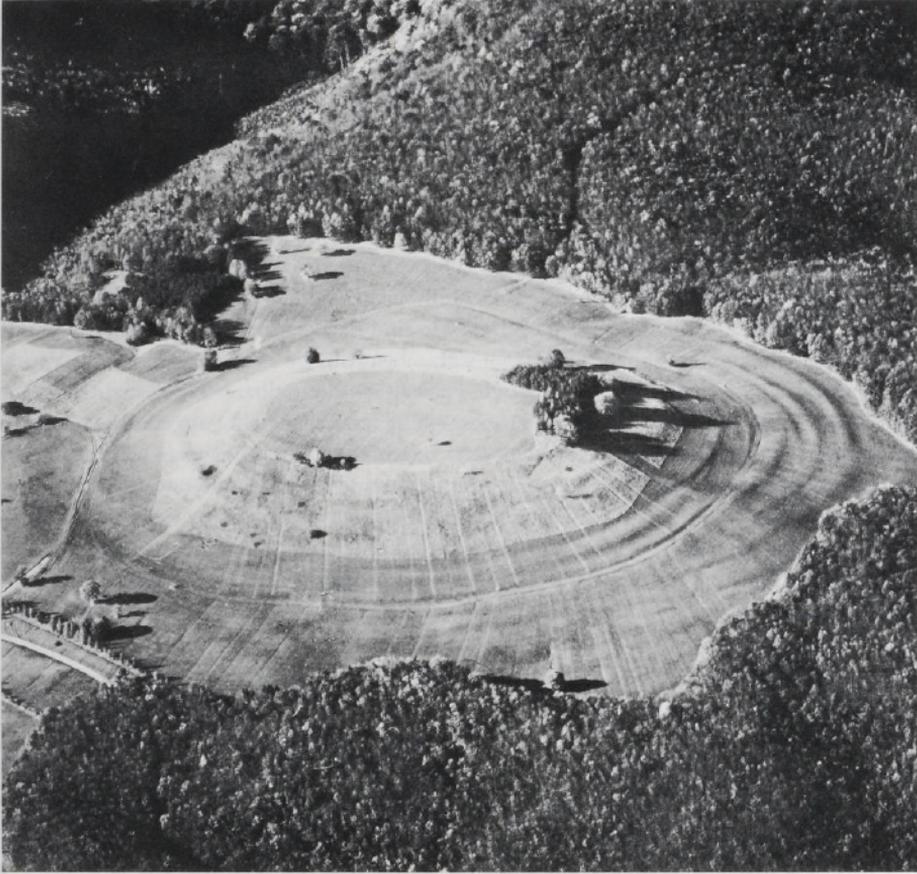


Abb. 6 Die Felderstrukturen am Meisenbühl. Im Schräglicht erkennt man die Überlagerung der konzentrisch angelegten Ackerterrassen durch die jüngeren radialen Parzellen; aufgenommen im Herbst 1985. Luftbild freigegeben durch das Regierungspräsidium Stuttgart Nr. 000/43972.

In einem landwirtschaftlichen Gutachten von 1865 zur weiteren Nutzung des Filsenbergs wird dazu aufgefordert, nachdem inzwischen mit Nachdruck eine partielle Beweidung durchgesetzt worden war, „die übrigen der Schafweide verbleibenden Allmanden in tunlichster Bälde von Gestrüpp und Steinen zu reinigen, ebenso kahle Stellen anzusäen und versumpfte trocken-zulegen“. Die Vermutung liegt also nahe, daß bereits früher die Feuchtstellen am Fuß der Kuppe Probleme bereitet hatten und entwässert werden mußten. Offensichtlich sind bei der Neuverteilung der Allmanden 1849 die Gräben voreilig beseitigt worden, was sich im Kern mit der Nachricht MAIERS deckt, läßt man die phantasievollen Ausschmückungen einmal außer acht.

Davon abgesehen, daß trotz intensiver landwirtschaftlicher Bearbeitung keinerlei gesicherte Funde vorliegen, erheben sich auch aus anderen Gründen Einwände gegen eine ehemalige Befestigung am Meisenbühl. Das betrifft vor allem die Befestigungsgräben. Hypothetisch betrachtet, müßten diese, um einen sinnvollen Schutz zu gewähren, ja erheblich in den Hang eingetieft worden sein. Mit dem dabei anfallenden Stein- oder Schuttmaterial wäre – wie in der Regel ge-

schehen – Wall oder Mauer errichtet worden. Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so kommt als Verfüllungsmaterial für die Gräben später eigentlich nur die noch verbliebene Wallsubstanz in Frage. Allein sie böte bei den nur schwach gründigen und für diesen Zweck wohl auch zu kostbaren Böden im Bereich des Meisenbühl das nötige Materialreservoir. Wenn dem so wäre, würde sich die veränderte Bodenstruktur, wenn nicht schon obertägig als Mulde oder durch herausgeackertes Steinmaterial sichtbar, so doch im Luftbild durch Bewuchs-, mehr noch durch Feuchtigkeitsmerkmale abzeichnen.

Unter praktisch-arbeits-technischen Gesichtspunkten beurteilt, wäre ein solcher Aufwand einschließlich seiner absehbaren Resultate einer sich ja unmittelbar anschließenden und drängenden Nutzung eher hinderlich gewesen. Aufschlußreicher und der Realität sicherlich näher als die etwas müßigen Spekulationen des ob und wie sind dagegen Beobachtungen an vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen auf der Schwäbischen Alb, wo ähnliche geologische Verhältnisse vorliegen und gleichfalls bewirtschaftete Flächen in unmittelbarer Nähe anzutreffen sind oder waren¹⁸. Hier kann man nun ohne Einschränkung feststellen, daß – abgesehen von natürlicher Erosion, Verschleifen durch Ackerbau oder Beseitigung durch Wegebau – keine größeren Störungen oder gar komplette Abtragungen zu beobachten sind. Wälle und Gräben wurden nach Möglichkeit in die Wirtschaftsflächen miteinbezogen und, falls eine Beackerung nicht möglich war, als Grünland belassen, mit Hecken und Bäumen bestückt oder aufgeforstet. Das allmähliche Verschleifen von Wällen und damit zusammenhängende Verschwinden von Gräben sind in der Regel sekundäre, durch den Pflug hervorgerufene Prozesse und nicht das Ergebnis eines gezielten Entfernens vor der landwirtschaftlichen Inbetriebnahme.

Im Prinzip lassen sich die eben beschriebenen Vorgänge auch auf das Schloß übertragen, das angeblich auf dem Meisenbühl gestanden haben soll¹⁹. Mehr noch als vorgeschichtliche hätten sich mittelalterliche Bauformen von Burgen erhalten müssen. Selbst wenn man berücksichtigt, daß nicht selten noch vorhandene Bausubstanz abgetragen wurde, um an anderer Stelle wieder verbaut zu werden – die aufgehende Architektur einer Burg also völlig verschwinden konnte –, so verrät sich die ehemalige Burgstelle zumindest durch ihre charakteristischen Gräben.

Ohne natürlich alle Unsicherheiten ausräumen zu können, ist nach den vorausgegangenen Darlegungen und den Ergebnissen der bodenkundlichen Untersuchung so gut wie ausgeschlossen, daß der Meisenbühl ehemals eine Befestigung getragen hat. Nicht nur obertägig fehlen hierfür jegliche Hinweise, auch die Luftbildarchäologie, die in diesem Fall ideale Aufschlußmöglichkeiten vorfindet, besonders aber die geologische Struktur des Profils sprechen deutlich dagegen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. CLAUD OEFTIGER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1

¹⁸ So z. B. der Heidengraben bei Grabenstetten, Kr. Reutlingen, das Kienbein bei Hülben, Kr. Reutlingen, der frühmittelalterliche Heidengraben nördlich von Erkenbrechtsweiler, Kr. Esslingen, das Schänzle oberhalb von Hundesingen, Kr. Reutlingen, oder Alt-Hayingen bei Indelhausen, Kr. Reutlingen, um nur einige zu nennen.

¹⁹ Dieses weit verbreitete Motiv fiktiver Burgen oder Schlösser auf exponierten Lagen oder an besonders markanten Stellen besitzt offensichtlich eine andere Qualität als die in Flurnamen überlieferten abgegangenen Burgen (Burg, Burgberg, Schloßberg, Schloßbühl etc.). Abgesehen von der Flurnamenforschung, hat sich die Volkskunde jedoch nicht eingehender mit diesem Phänomen befaßt. So ist auch im Augenblick völlig unklar, wie alt diese mündlichen Überlieferungen überhaupt sind und inwieweit etwa romantisch verklärende Vorstellungen des vergangenen Jahrhunderts (Schlösser, Raubritterburgen) hier hineinspielen.

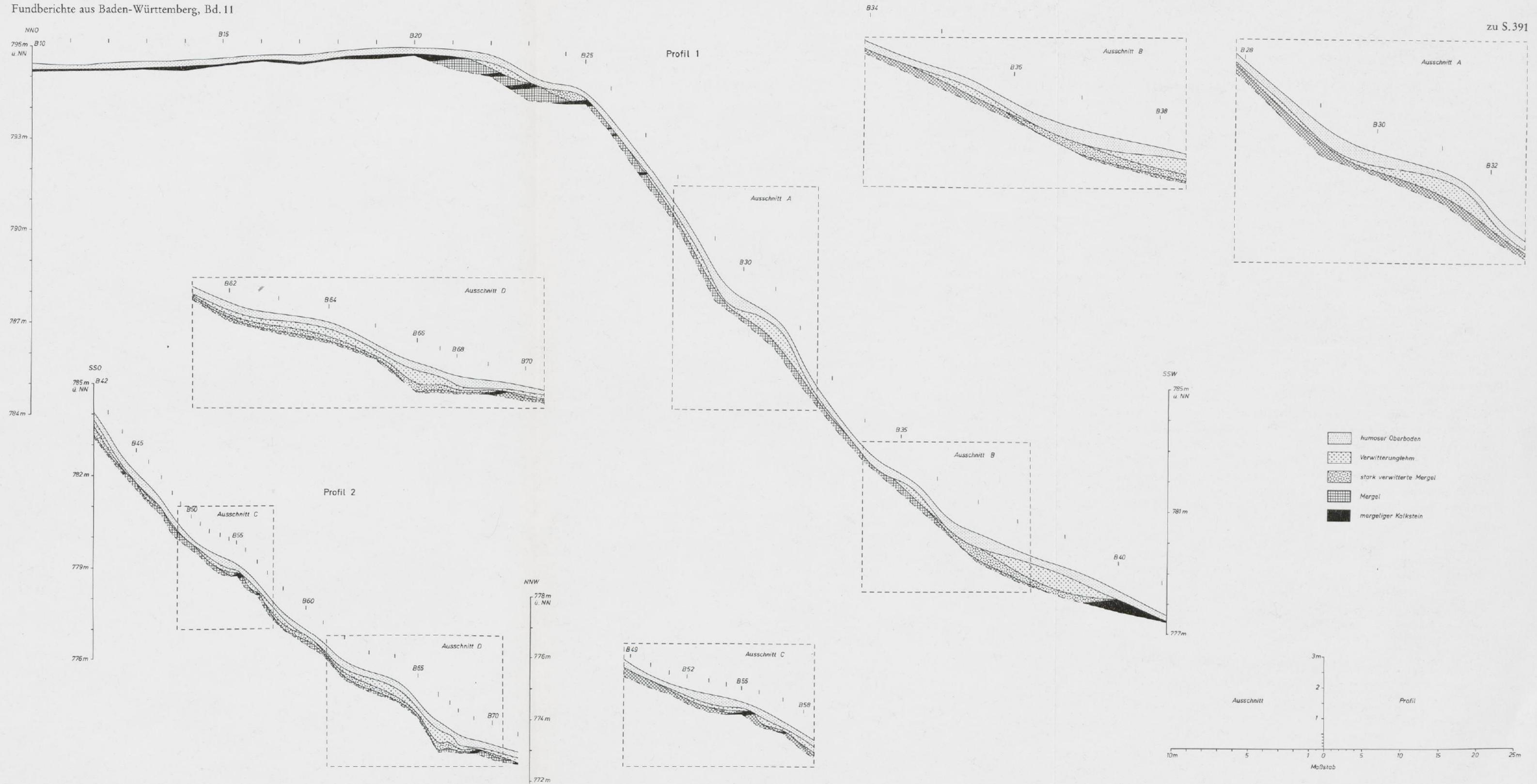


Abb. 7 Der Meisenbühl bei Öschingen, Gem. Mössingen, Kreis Tübingen. Profile 1 und 2.

Exkurs

Die Terrassen am Meisenbühl

EWALD ALTHEIMER und RALF HRUSA

Der Meisenbühl ist eine Bergkuppe auf dem Filsenberg mit einem flachen, leicht nach Süden ansteigenden Plateau. Sein markantes Aussehen wird durch mehrere, auf verschiedenen Niveaus der Kuppe verlaufende schmale, terrassenförmige Verebnungsflächen verstärkt. Die Terrassen treten vor allem am nördlichen Hangfuß und im mittleren Teil des Hanges deutlich hervor und zeigen an einigen Stellen Unterbrechungen (Abb. 2, 6). Durch eine kleine Untersuchung sollten die Zusammenhänge zwischen dem geologischen Aufbau, der landwirtschaftlichen Nutzung und einer eventuellen befestigten Siedlung geklärt werden. Hierfür wurden zwei bodenkundliche Profile erstellt (Abb. 7).

Profil 1 (Länge ca. 150 m) auf der Südseite reicht vom Plateau des Meisenbühls in südwestlicher Richtung bis auf die Verebnungsflächen des Filsenbergs. Mit diesem Profil sollte eine im mittleren Hangbereich sehr ausgeprägte Terrasse untersucht werden, die fast die gesamte Kuppe umgibt und noch am ehesten den Eindruck einer ehemaligen Hangbefestigung erweckt. Profil 2 (Länge ca. 60 m) diente zur Überprüfung des in der Literatur erwähnten Grabens und zur Ergänzung von Profil 1. Es setzt unterhalb des Plateaus an, führt über beide Wege hinweg und endet am Fuß der Kuppe, wo diese in eine Erosionsmulde übergeht (vgl. Abb. 3). Beide Profile ergeben ein nahezu vollständiges Bild des geologischen Aufbaus der Kuppe und anthropogener Veränderungen.

Am Meisenbühl überwiegen flachgründige Böden. Am Hangfuß sind tiefgründigere Bodenverhältnisse anzutreffen, da dort von der Kuppe abgetragenes Material aufsedimentiert wird. Als häufigste Bodentypen kommen Rendzina, Braunerde und der Mischtyp Braunerde-Pelosol vor. Auf dem Plateau des Meisenbühls und den Verebnungsflächen des Filsenbergs sind vor allem flachgründige Rendzinen ausgebildet. Im mittleren bis oberen Hangbereich überwiegt der Bodentyp Braunerde. Am Hangfuß ist fast ausschließlich der Mischtyp Braunerde-Pelosol entwickelt.

Die Schichtenfolge am Meisenbühl reicht vom untersten bis zum mittleren Weißen Jura γ . Sie beginnt mit einer engständigen Wechselfolge aus grauen Mergeln und dünnen Kalksteinbänken. Die darüber folgenden Mergel mit einzelnen eingelagerten Kalksteinbänkchen bilden die Hänge des Meisenbühl. Eine Wechselfolge von grauen Mergeln und dünnen Kalksteinbänken schützt als Deckplatte die Bergkuppe vor rascher Abtragung. Die Bildung von Terrassen oder Schichtstufen ist gewöhnlich auf einen Wechsel von leichter erodierbaren zu widerstandsfähigeren Schichten zurückzuführen. Für die Schichtenfolge am Meisenbühl bedeutet dies, daß die weicheren Mergel schneller abgetragen wurden als die Kalksteinbänke und so allmählich terrassenförmige Verebnungsflächen entstanden. Dieser Sachverhalt zeigt sich im nordwestlichen Profil 2 besonders deutlich. Hier konnte unter fast jeder Terrasse eine für deren Bildung verantwortliche Kalksteinbank nachgewiesen werden. Aufgrund der Wechsellagerung von Mergeln und Kalksteinen im unteren Weißen Jura γ treten am Hangfuß mehrere kleinere Terrassen auf. Bedingt durch das Schichteinfallen nach Südosten sind die Terrassen am nordwestlichen Hangfuß deutlicher ausgeprägt als auf der gegenüberliegenden Seite, wo sie durch verwitterte Mergel mit größerer Mächtigkeit überlagert werden. Bei beiden Profilen fallen an den Außenrändern der Terrassen größere Mächtigkeiten des Verwitterungslehms auf. Aufgrund der erhöhten Erosionsrate ist an solchen Stellen gewöhnlich mit einem geringeren Bodenauftrag zu rechnen. Die

Anhäufung von Verwitterungslehm kann hier auf die Beackerung des Meisenbühl zurückgeführt werden, bei der vom hangseitigen Bereich Bodenmaterial zum Außenrand der Terrassen hin verlagert wurde.

Durch die Untersuchung konnte nachgewiesen werden, daß die Entstehung der Terrassen auf die Wechselfolge von Mergeln und Kalksteinbänken zurückzuführen ist. Ihre heutige Form erhielten die Terrassen durch landwirtschaftliche Nutzung. Sie wurden bei der Beackerung überprägt und zum größten Teil deutlicher herausgearbeitet.

Abschließend soll noch einmal auf die Frage nach einer eventuellen Besiedlung auf dem Meisenbühl eingegangen werden. Aufgrund der geologischen Verhältnisse kann man ausschließen, daß größere Eintiefungen wie Gräben bzw. der dabei entstandene Aushub nicht erkannt wurden. Auch konnten weder durch Mauerreste oder Mauerversturz verursachte Steinhäufungen noch Reste einer Kulturschicht oder andere Siedlungshinterlassenschaften nachgewiesen werden.

Anschriften der Verfasser:

EWALD ALTHEIMER
Lammstraße 16/1
7400 Tübingen-Weilheim

RALF HRUSA
Rammertstraße 6
7400 Tübingen-Kilchberg